

Neuer Gartenlaub



Beilage zum „Danziger Courier“.

Die Erbin des Glücks.

Preis-Roman von E. Perotti.

Befugte Bearbeitung nach dem Italienischen. [13]

(Schluß.)

„Glauben Sie, Herr Professor, daß der Tod für mich eine Schrecknis hat? Was die Welt unter dem Sterben versteht, das ist für viele erst das rechte Leben und wird es auch für mich sein.“

Am selben Abend telegraphierte Schwester Ludovica an Enrico. Sie fühlte sich dabei von dem erhebenden Bewußtsein ganzer und voller Pflichterfüllung getragen und ausgerichtet.

Nachdem eine Stunde, nachdem ihre Botschaft aufgegeben war, erhielt sie von ihm ein Schreiben, in welchem es unter anderem hieß:

„Das Geheimnis ist enthüllt, gewähren Sie mir das Glück, Ihnen umfassend schreiben, oder zurückkehren zu können; ich jauchze vor Wonne.“

Nachdem sie diese Zeilen gelesen, wendete sie ihre Blicke himmelwärts. Enrico hatte also nicht verstanden, daß er in ihren Augen im Grunde genommen gar keiner Rechtfertigung bedurfte, daß sie ihn liebte, wie er war, mochte seine Seele mit Vergehen behaftet sein oder nicht. Sie wollte nicht, daß irgend eine Menschenseele in ihrem Innern lese und als ob sie Wert darauf lege, sich stets und unaufhörlich zu martern, redete sie jetzt unausgesetzt von der Rückkehr Enricos, von der Freude, welche es ihm bereiten werde, seine Frau vollständig genesen zu finden.

Die Kranke schwieg und wagte keine Fragen an die Nonne zu stellen, weil Professor Guinigi, den sie fürchtete, noch immer zugegen war; als sie aber mit Ludovica

allein blieb, trat sie dicht an dieselbe heran, und ihr die Hände auf die Schultern legend, blickte sie ihr unverwandt in die Augen, indem sie dabei leise fragte:

„Sagen Sie mir die Wahrheit! Glauben

„Es hatte aber den Anschein, als ob er mich ganz und gar nicht liebe!“

„Das waren nur Träume Ihrer kranken Phantasie, weiter nichts.“

Mimma schloß beruhigt ein, während die Klosterfrau die Nacht in jenem Zustande der Erregung zubrachte, welcher häufig einem wichtigen Wendepunkt in unserm Leben voranzugehen pflegt; sie kämpfte mühsam gegen die Thränen an und flehte zum Himmel um Kraft, sich nur noch einige Tage aufrecht halten zu können. Sie sagte sich daneben, wenn sie dieses Haus einmal verlassen, dann dürfe sie zusammenbrechen, jetzt aber gelte es, sich aufrecht zu halten, um jeden Preis. Enrico durfte sie nicht schwach sehen, um seinetwillen mußte sie das rechte, schwerste thun.

Am Morgen sich mühsam erhebend, sprach sie zu Mimma:

„Heut ist ein Festtag, stehen Sie auf, Sie haben keine Zeit zu verlieren. Ihr Gatte kehrt zurück.“

Der Professor, welcher die Nacht über in der Villa geblieben war, begab sich des Morgens mit den Damen an den Strand. Heimkehrend fand Ludovica eine Drahtbotschaft, in welcher Enrico seine Ankunft auf drei Uhr festsetzte.

„Meine Aufgabe ist gelöst,“ sagte sie sich, „nun muß ich dieselbe Enrico zur weiteren Durchführung anvertrauen und dann verschwinden — das ist es, was mir zu thun übrig

bleibt.“

Mit besonderer Sorgfalt wählte sie die Gewänder, welche Mimma anlegen sollte und unterließ nichts, was geeignet war, die junge Frau in vorteilhaftem Licht zu zeigen. Dabei sagte sie sich unaufhörlich, daß nun bald die Stunde schlagen werde, in welcher sie die Pflicht hatte, zu verschwinden. Nachdem Mimmas Anzug vollendet war, nahm sie neben Schwester Lu-



Frhr. v. d. Recke v. d. Horst,
preussischer Minister des Innern.

Sie, daß Enrico durch meine Krankheit wirklich gelitten hat?“

„Wie sollte er nicht, da er Sie doch so sehr liebt?“

dobica Platz und griff nach einem Buch, in dem sie sich, was jetzt häufig geschah, anschauen wollte zu lesen. Die Nonne jedoch hinderte sie daran und sprach in feierlichem Ton:

„In wenigen Augenblicken dürfte Ihr Gatte hier sein, wenn Ihnen daran gelegen ist, Ihr Dasein zu einem ruhigen und friedlichen zu gestalten, so lieben Sie ihn von ganzer Seele! Lassen Sie ihn nie einsam umherstreifen, gewähren Sie ihm seine Zeit, seine Gedanken in das Gebiet der Phantasie hinüberschweifen zu lassen; machen Sie seine Beschäftigungen zu den Ihren. Begeistern Sie sich für alles, was ihm Freude macht, trachten Sie, ihn mit dem Geist vielleicht mehr noch zu lieben, als mit dem Herzen! Er hat so viel gelitten, daß es ihm dringend notwendig ist, in Ihnen jetzt eine treue, teilnehmende Freundin zu finden, die nachsichtig und zärtlich ist. Vergessen Sie es mitunter, daß Sie ein Weib sind, welches schon in dieser seiner Eigenschaft vielleicht Ansprüche zu machen berechtigt wäre; opfern Sie ihm Ihre Eitelkeiten, seien Sie ihm mehr Freundin und Lebensgefährtin als Weib.“

Schwester Ludovica redete noch, als man draußen auf dem Kiesweg das Geranrollen eines Wagens vernahm.

Die Klosterfrau hatte die Empfindung, als ob es ihr das Herz zusammen krampfte. Mimma aber hatte sich erhoben und trat dem Gatten lächelnd entgegen, indem sie ihm die Hand reichte.

„Es geht mir gut, mein Enrico, weißt Du das schon?“ sprach sie, ihn der Klosterfrau zuführend.

„Ich danke Ihnen!“ stammelte Enrico, indem er Ludovica die Hand bot.

Professor Guinigi, welcher inzwischen im Garten auf und ab gegangen war, begrüßte nun seinerseits den Grafen, dann begaben sich alle in das mit Blumen, Silberzeug und Kristall geschmückte Speisezimmer an die besetzte Tafel.

„Wir feiern Deine Rückkehr!“ meinte Mimma lächelnd.

Nach der Tafel begab man sich in den Garten, wo die junge Frau dem Gatten eine Menge neuer Blumen zeigte, welche sie alle zu benennen wußte.

„Wer hat Dich denn so eingehend unterrichtet?“ fragte er freundlich.

„Schwester Ludovica“ war ihre Antwort.

„Welche wohlthätige Fee,“ dachte Enrico bei sich, „wie sie edler und herzenseiner nicht zu denken ist.“

Abgesehen von aller Liebe, die er für sie im Wufen trug, konnte Enrico nicht umhin, ihr unverhohlene Bewunderung zu zollen, wenn er auf Schritt und Tritt sah, welche staunenswerten Ergebnisse sie zu Tage gefördert hatte. Er fühlte das Bedürfnis ihr gegenüber auszusprechen, wie er die Größe ihrer Leistungen anerkenne, die Nonne indes mied seinen Blick und ging der Möglichkeit, mit ihm allein zu sein, mit fast ängstlicher Sorgfalt aus dem Wege.

Endlich begab sich Mimma in den Stall, um, wie sie dies täglich zu thun pflegte, den Pferden Zucker zu bringen. Der Professor unternahm seinen täglichen Spaziergang am Strand und Sironi blieb mit Schwester Ludovica allein. Diese machte sogleich Miene, der Ausgangstür sich zu nahen, er aber hielt sie mit einer stehenden Gebärde zurück.

„Bleiben Sie, ich habe dringend mit

Ihnen zu sprechen, ich habe Ihnen vielerlei zu erklären.“

„Nun, so reden Sie immerhin.“

„Als Sie Rom verließen, hatte ich die Absicht, alle jene Personen aufzusuchen, welche sich damals an jener unseligen nächtlichen Seefahrt beteiligten, die mich um das Glück meines Lebens gebracht hat! Ich wollte von diesen eine Erklärung verlangen, welche meine vollständige Unschuld darthun sollte. Mir war bekannt geworden, daß der Graf Ciriano eine sehr reiche Heirat mit einer Witwe eingegangen war und daß er in Chiaia einen prachtvollen Palast inne habe. Ich suchte ihn dort auf und sagte ihm, daß ich von ihm ein Schriftstück haben müsse, in welchem er mir erkläre, daß ich nicht nur bei jener nächtlichen Völlerei nicht beteiligt gewesen sei, sondern, daß ich vor derselben geflohen war — er aber lachte mir ins Gesicht.“

„Von mir wirst Du ein ähnliches Dokument nie erlangen, denn ich will Dich nicht zu Grunde richten! Die Männer verdanken ihr Viebesglück häufig gerade ihrem schlechten Ruf, ihrem sprichwörtlich gewordenen Leichtsinne, ohne denselben würde meine Frau zum Beispiel sich niemals mir vermählt haben. Könnte ich jetzt als reicher Mann leben, mich als den Kunstförderer erweisen ohne meine frühere Leichtgläubigkeit?“

Da ich einfach, daß ich auch auf diesem Wege keine Rechtfertigung erlangte, begab ich mich nach Ischia und suchte den Matrosen auf, der uns in jener verhängnisvollen Nacht gerudert hatte.

Der Mann war im Erdbeben des Jahres 1883 verunglückt, seine Schwester war krank in einem Hospital in Neapel. Ich begab mich zu ihr, ich setzte ihr den ganzen Sachverhalt auseinander und bat sie, auf eine Anfrage Ihrerseits Ihnen rückhaltlos die ganze Wahrheit zu offenbaren; sie versprach es mir und als ich mich entfernte, gab sie mir einen herzlichen Segenswunsch mit auf den Weg, indem sie mir erklärte, ich sei der einzige, welcher für sie Partei genommen und es immer gut mit ihr gemeint habe. Gestatten Sie mir, Ihnen hier diese Adresse zu überreichen, wenden Sie sich an die arme Person, sie wird Ihnen die Aussage, welche ich gemacht habe, nur bestätigen können.“

Schwester Ludovica wollte das Blättchen nicht berühren, welches Enrico ihr bot.

„Ich glaube Ihnen!“ sprach sie mit kaum verständlicher Stimme.

„Arme Gabriele,“ flüsterte Enrico leise, während er ihre Hand mit seinen Lippen berührte.

„Armer Enrico!“ entgegnete sie, ohne vor ihm zurück zu weichen, denn sein Schmerz raubte ihr alle Fassung und Kraft. Sie zuckte zusammen, als sie hörte, daß Mimma sie aus dem Garten zu sich rief und gleich darauf stand sie mit todtlichen Zügen an ihrer Seite.

XXIV.

Enrico schloß sich in sein Zimmer ein und hatte Mühe, sein lautes Schluchzen zu unterdrücken. Abends fuhr Professor Guinigi fort und Enrico erschien nicht bei der Abendtafel, ein Unwohlsein vorschübend.

Als man am folgenden Morgen beim Frühstück sich wieder zusammen fand, wurde dem Grafen Sironi ein Zeitungsblatt überreicht, in welches er einen flüchtigen Blick warf, um es dann zu sich zu fassen. Erst als er im Garten allein auf- und abging,

faltete er das Blatt wieder auseinander und las in demselben nachstehenden, giftsprühenden Artikel:

„Viele Damen, welche in frühern Jahren gewohnt gewesen sein mögen, am Corso in der Villa Borghese der Gräfin Sironi in ihrem glänzenden Gefährt zu begegnen, werden sich jetzt, wo sie nach Rom zurückgekehrt sind, wundern, daß sie der schönen, jungen Frau nicht ansichtig werden. Wie wir aus wohlunterrichteter Quelle erfahren, wird sie unter dem Vorwand einer schweren Krankheit in einer entlegenen Villa eingesperrt gehalten, während ihr Gemahl fröhlich und guter Dinge in Neapel die reiche Erbschaft verzehrt, die infolge seiner unwürdigen Vornahmen und Ränke der edle Kardinal Scarbini der Gattin des Grafen Sironi zu hinterlassen für gut befunden hat.“

„Was thun?“ rief Enrico außer sich, „Wann kann ich diesen Schandfleck von mir abwaschen, mit dem man meine Ehre so böswillig besudelt?“

Natürlich hatte nur die Marchesa diesen gehässigen Zeitungsartikel veranlaßt.

Enrico verlor den Kopf und doch sagte er sich, daß nur ein einziges Wesen dazu berufen sei, ihm zu raten, ihn zu verteidigen, diese eine war Schwester Ludovica. Ungesäumt begab er sich zu ihr und fand sie in Gesellschaft Mimmas im gemeinschaftlichen Wohnzimmer.

„Ich bedarf Ihrer!“ sprach er, an sie herantretend; „ich muß die Rechnungen der letzten Monate ordnen, wollen Sie mit mir kommen? In einer halben Stunde sind wir fertig!“

Schwester Ludovica erhob sich, um ihre Rechnungsbücher zu holen, dann folgte sie Enrico in das Wirtschaftszimmer. Die Dienerschaft schickte er fort.

Nachdem beide allein, überreichte er Ludovica das Zeitungsblatt und mit trüber Miene fragte er:

„Nun raten Sie mir, was ich thun soll!“

„Der einzige Rat, welchen ich zu erteilen im Stande bin, ist der, daß Sie sobald als möglich mit Ihrer Frau Gemahlin nach Rom zurückkehren und mit derselben sich öffentlich zeigen. Die Böswilligkeiten, welche in jenem Zeitungsblatt stehen, sind zweifellos von der Marchesa veranlaßt. Indes legen Sie nicht allzuviel Gewicht auf derartige Veröffentlichungen, man vergißt dergleichen sehr schnell, und ein müßiges Gerede braucht ein reines Bewußtsein gleich dem Ihren weder zu fürchten, noch zu bekämpfen.“

„Ich danke Ihnen für Ihren Rat, treue, geliebte Freundin, ich werde danach handeln. Wann denken Sie, daß wir abreisen können?“

„Morgen, hier sind die Rechnungen und das Geld; Sie werden alles in bester Ordnung finden.“

Und ohne ein Wort hinzuzufügen, verließ Schwester Ludovica das Gemach, um sich abermals zu der Gräfin zu begeben und dieser die bevorstehende Abreise mitzuteilen.

„Hier ist es mir gut gegangen,“ meinte Mimma bedauernd, „während in Rom alles so trübe ist.“

„Von Ihnen hängt es ab, auch Ihr dortiges Heim zu einem heitern zu gestalten. Die Frau ist die Königin des Hauses, in ihren Händen liegt das Schicksal ihres kleinen Reiches. Sie sind so jung, daß Sie noch ein neues, schönes Leben beginnen können, heiterer als das verfloffene. Meine Segens-

wünsche und Gebete werden Sie stets begleiten."

Schwester Ludovica hatte mit fast übermenschlicher Anstrengung gesprochen, jetzt erhob sie sich und verließ das Gemach, um die nötigen Befehle zum Paden zu erteilen, denn sie wollte vor allem ihrer innern Erregung Herrin werden.

In wenigen Stunden war alles zur Abreise bereit und Schwester Ludovica segnete im stillen die Beschäftigung, welche ihr gestattete, ihren Schmerz zu betäuben.

Bei anbrechender Dunkelheit begab sie sich, obwohl sie müde war, noch nach der Sankt Antoniuskirche, um dort ein kurzes, aber inbrünstiges Gebet zu verrichten. Es befanden sich nur wenige Seelen in dem kleinen Gotteshaufe und sie ersuchte vom Himmel Kraft und Mut, um das thun zu können, was sie als ihre Pflicht anzusehen gelernt hatte.

Es war bereits finstere Nacht, als sie den Weg einschlug, der zu der Villa zurückführte, ungesehen erreichte sie den Garten, sie wollte noch eine Zeitlang allein bleiben, um die Spuren der vergossenen Thränen aus ihrem Antlitz zu verwischen und, um niemand zu begegnen, zog sie sich nach einem kleinen Lusthause zurück.

Kaum hatte sie dasselbe erreicht und sich in der rückwärtigen Ecke niedergelassen, als sie auch schon Enrico und Mimma an sich vorübergehen sah.

Die kleine Dame hatte ihren Arm in den ihres Gatten gelegt und lehnte in zärtlicher Hingebung das Haupt an seine Schulter.

Die beiden Gestalten verschwanden in der abendlichen Finsternis, und Schwester Ludovica barg, in Thränen ausbrechend, das Antlitz in beide Hände.

"Himmellicher Vater, ich selbst habe es ja gewollt, es ist mein Werk, ich bin allein und werde immer allein bleiben!"

Bald darauf traf sie mit Enrico beim Nachtmahl zusammen und gab sich alle Mühe, ruhig zu scheinen, um so mehr, als sie bemerkte, daß er leide.

Sie sprach von diesem und jenem, welches ihm anziehend erscheinen konnte und es gelang ihr nach und nach, ihn aufzuheitern. Man sah, daß die Geistesprache den Herzensstimmer, für den Augenblick wenigstens, zu verdrängen die Fähigkeit besaß. Mimma lachte bewundernd Schwester Ludovicas anregender Unterhaltung. Als sie sich allein im Zimmer befanden, sprach sie mit einem geradezu sehnächtigen Gesichtsausdruck zu ihr: "Ich möchte gern so unterrichtet und geistreich sein wie Sie, dann könnte mein Gatte mich wirklich lieben."

"Seien Sie gut, sehr gut, nachgiebig und pflichttreu, lassen Sie sich von Ihrem Herzen leiten und Ihr Gatte wird es nach und nach lernen, Sie zu lieben."

Schwester Ludovica sah Enrico erst am Morgen, unmittelbar vor der Abfahrt wieder, als sie sich alle drei zum Wagen begaben, der sie nach der Eisenbahnhaltestelle befördern sollte. Die Nonne hatte ein Gebetbuch mit sich genommen, in dem sie während der kurzen Bahnfahrt fast unablässig las, während die Gräfin sich alle Mühe gab, mit ihrem Gatten ein Gespräch anzu-

fürchterlichste aller Opfer, ihm jetzt bevorstehe.

"Wann werden wir Sie wiedersehen, sollen wir Ihnen den Wagen schicken?" fragte Mimma, die Nonne an der Klosterpforte umarmend.

"Es ist nicht notwendig, ich werde von selbst kommen, vielleicht morgen schon! Ich danke Gott, daß es mir gelungen ist, die Aufgabe zu erfüllen, welche ich mir gestellt hatte."

"Kommen Sie nur recht bald!" rief die Gräfin ihr noch nach.

Am folgenden Tag begab sich Schwester Ludovica nicht nach dem Palazzo Altamps und Mimma sendete ins Kloster, um Kunde von ihr zu erhalten. Sie erhielt den Bescheid, die Nonne sei krank und könne nicht aufstehen. Nach einer Woche übergab die Pförtnerin des Klosters zum heiligen Erlöser dem Boten der Gräfin Sironi einen Brief. Mimma war ganz glücklich, denselben zu erhalten, sie bekam ihn gerade, als sie mit ihrem Gatten von einer Spazierfahrt nach der Villa Borghese zurückkehrte.

Das Schreiben lautete folgendermaßen:

"Das Abschiednehmen ist immer schmerzlich und ich wollte dasselbe vermeiden. Diese Zeilen schreibe ich in dem Augenblick, in welchem ich nach Neapel reise, um mich von dort aus nach Afrika einzuschiffen. Ich bin für die abyssinische Mission bestimmt worden und hoffe, mit dem Beistande des Himmels der Kirche manches Herz noch zuführen zu können.

In guten, wie in bösen Tagen denken Sie daran, daß, so lange ich lebe, es immer eine Ihnen ergebene Seele giebt, welche für Ihr Wohl und für das Ihrer Familie betet."

Unter Thränen las Mimma diesen Brief und bot ihn dann dem Gatten, welcher ihn eifrig durchflog.

"Du ahnst garnicht, welcher Selbstverleugnung

Schwester Ludovica fähig gewesen ist, was sie Dir geopfert hat!" sprach Enrico in feierlichem Ton. "Du sollst und darfst nicht vergessen, daß sie es gewesen, welche Dich gerettet!"

Mit dem Schreiben in der Hand, begab sich Enrico Sironi in sein Zimmer, er schloß die Thür desselben hinter sich ab, um ungestört an jene heilige Frauengestalt denken zu können, welche nicht zurückgewichen vor der Qual des eignen Herzens, da, wo es galt, einen hehren Auftrag, eine erhabene Pflicht treu und edel zu erfüllen.



— P e c h. —

♫ Häfernd spielt seine Wellen
Silberrein der See zum Strand,
Muntre junge Fische schnellen
Vintisch an den Aferland.

Aus dem jungen Rausch der Bäume
Subelt froh der Vögel Schar,
Flora rankt der Blumen Kränze
Um des Lenzes Hochaltar.

Auf dem Fels ein Jäger trauert,
Ihn freut heut kein Venz, kein Mai,
Er hat auf den Hahn gelauert
Und schlief leider ein dabei.

bahnen, aber von ihm nur zerstreute Antworten erhielt.

Kurz, bevor der Zug in Rom einfuhr, sprach die Nonne:

"Ich mühte mich eigentlich nach meinem Kloster begeben, um mich der Oberin vorzustellen und ein wenig auszuruhen, denn ich bin sehr müde!"

"Gut, wir werden Sie begleiten," entgegnete Mimma, "es ist nicht mehr als recht und billig, daß Sie ausruhen, denn Sie hatten mit mir gar große Mühe."

Enrico erblakte, er begriff, daß die Trennung von Schwester Ludovica, das



Führ. v. d. Recke v. d. Horst (Seite 49). Der am 9. Dezember v. J. von Kaiser Wilhelm als Nachfolger des Ministers v. Röllern zum Minister des Innern ernannte bisherige Regierungspräsident von Düsseldorf, Eberhard Führ. v. d. Recke v. d. Horst, ist am 2. April 1847 geboren. Er entstammt einem alten westfälischen Adelsgeschlecht und ist der Sohn des im Jahre

ten gewohnt ist, lassen sich die eines Peonen, d. h. eines der Knechte, welche im Innern von Brasilien die großen Rindviehherden hüten, in wenige Worte zusammenfassen. Wohnung: Eine Hütte von Pfahlwerk, mit Laub durchflochten, von innen und außen mit Kot beworfen, die Thür eine Kuhhaut. Hausgerät: Ein Pferdekopff zum Sessel, eine Rindschaut zum Bett. Wirtschaftsgüter und Küchengerät und Waffen: alles zusammen eine Lanze, die sie schräg in den Boden stoßen, um ihr Fleisch daran über das Feuer zu hängen. Nahrungsmittel: An der Luft gedörrtes Rindfleisch. Kleidung: Eine Jacke, eine Hose, zwei Hemden zum wechseln; Fußbekleidung ist überflüssig.



Ein Ritter sonder Furcht und Tadel war der Prediger Ermann. Er wagte es, als im Jahre 1806 Napoleon I. in Berlin bei Vorstellung der Behörden sich in beleidigenden Äußerungen über die Königin Luise erging und alle die Anwesenden dazu schwiegen, dem gefürchteten Korsen den Text zu lesen, indem er

Man kann nicht vorsichtig genug sein.

falsch verstanden.



Schlachtermeister: „Guten Morgen, Fräulein, Sie waren ja schon so lange nicht hier?“
Dienstmädchen: „Meine Herrschaft wollte von Ihnen nichts mehr beziehen.“
Schlachtermeister: „Warum denn nicht?“
Dienstmädchen (zögernd): „Sie meinte — sie meinte —“
Schlachtermeister: „Na man heraus damit! Was meinte sie denn?“
Dienstmädchen: „Sie meinte, Sie wären nicht mehr so sorgsam in der Auswahl Ihrer Schlachtstücke, Sie machten jetzt sogar Bodwürste bekannt.“



Doktor: „Mein Fräulein, schwärmen Sie auch fürs Mittelalter?“
Fräulein: „Mir ist, offen gesagt, ein junger Mann lieber.“

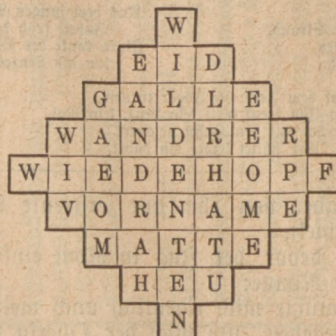
1869 verstorbenen Ministerialdirektors im Finanzministerium. Bei dem königl. Kammergericht in Berlin erhielt derselbe seine erste juristische Ausbildung. Nachdem er den Feldzug 1870/71 als Offizier im 2. Garde-Dragooneregiment mitgemacht hatte, wurde Führ. v. d. Recke Landrat in Ederföhrde, dann, Anfang der achtziger Jahre, vortragender Rat im Ministerium des Innern. Im Jahre 1887 wurde er an Studts Stelle, der als Unterstaatssekretär in Elßaß-Lothringen berufen wurde, Regierungspräsident in Königsberg und zwei Jahre darauf Regierungspräsident in Düsseldorf. Auf diesem schwierigen Posten, des größten der Monarchie, hat Führ. v. d. Recke sich in vorzüglicher Weise als ein Verwaltungsbeamter von hervorragender Bedeutung erwiesen. Ein vornehmer und liebenswürdiger Charakter wird ihm mit Recht nachgerühmt, und es ist ihm ebenso überraschend schnell gelungen, sich in die ganz besonders gearteten Verhältnisse des Rheinlandes hineinzuleben, die er aufmerksam studiert hat, wie das Vertrauen der verschiedenen Kreise der Bevölkerung des von ihm geleiteten Regierungsbezirks zu erwerben. Allgemein anerkannt sind als seine hervorsteckendsten Eigenschaften die strenge Unparteilichkeit, das lebendige Interesse für alle wirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen und seine außerordentliche Arbeitskraft.

Bedürfnisse eines Peonen. Während ein ganzes Buch damit angefüllt werden könnte, alles das aufzuzählen, was ein zivilisierter Europäer der höhern Stände, mit Glücksgütern hinlänglich gesegnet, als Bedürfnis zu betrach-

Verschnappt. Er: „Es bleibt uns nichts übrig, als die Flucht; glaubst Du, daß Dein Vater uns verbergen würde?“ Sie: „Ach davon bin ich fest überzeugt!“ Er: „Woher weißt Du denn das so genau?“ Sie: „Ich habe ihn ja gefragt!“

Auflösung der Aufgabe

aus voriger Nummer:



An die falsche Adresse. Baronin X. (wird einem jungen Maler aus dem Ball vorgestellt): „Vortrefflich, mein Lieber, Sie kennen zu lernen! Ich habe eine Überraschung für meinen Gemahl vor, Sie müssen mich malen.“ Maler: „Bedauere, meine Gnädige, das Bild dürfte kaum ähnlich werden.“ Baronin: „Und warum nicht?“ Maler: „Ich bin nur — Tiermaler.“

ihn mit den Worten unterbrach: „Sire! Cela n'est pas vrai!“ („Majestät! Das ist nicht wahr!“) Dies Kühne Auftreten vergaß ihm Königin Luise nicht. Als sie beim Ordensfest 1809 unter den Deforzierten den Pastor Ermann erblickte, trat sie mit dem gefüllten Glase in der Hand auf ihn zu und sprach: „Ich kann mir die Genugthuung nicht versagen, mit demjenigen Ritter auf sein Wohl anzustoßen, der, als alles schweb, den Mut hatte, eine letzte Lanze für die Ehre seiner Königin zu brechen!“

Ein Vorig. „Hören Sie mal, Frau Wirtin, das Fleisch ist ja aber ungenießbar!“ — „Himmel, daß hab'n schon drei Herren g'sagt — da muß i's halt 'm Stammgast geben.“

Erklärung des Vorigbildes

aus voriger Nummer:

Die liebliche General wartet mit ihrem Blumensträußchen schon sehr bejodert auf ihren Sepp, denn sie hat sich heimlich aus dem Hause geschlichen und die Mutter ist in solchen Dingen sehr streng. Generals Angst hat nun bereits einen so hohen Grad erreicht, daß sie gar nicht bemerkt, wie ihr Blumensträußchen längst auf Sepps Herzen ruht. Man braucht das Bild nur auf den Kopf zu stellen, und das edle Haupt des Erbarrten zeigt sich in den Wurzeln der Eiche.

Auflösungen aus voriger Nummer:

der Scherzaufgabe: Bach; der zweifüßigen Schärade: allein; der dreifüßigen Schärade: Lothringen.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Verantwortlicher Redacteur W. Hermann, Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Fring & Fahrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.